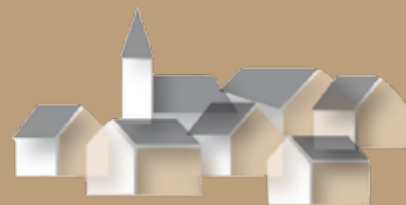


Siedlungsgestaltung



Amt für Raumentwicklung Graubünden

Uffizi per il svilup dal territori dal chantun Grischun • Ufficio per lo sviluppo del territorio dei Grigioni

1/08

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung

Center da Capricorns

Inhalt

Arthur Loretz	4
Josias F. Gasser	11
Denise Dillier	15
Angelo Andina	10
Thomas Kollegger	15
Giovanni Netzer	19
Marianne Fischbacher	19
Robert Cajochen	23
Cassiano Luminati	27



Es gibt nichts Gutes -ausser man tut es

Denken und Handeln in grösseren Räumen

Es braucht eine gemeinsame Strategie

Die Innovationsfähigkeit der Menschen ist entscheidend

Den ländlichen Raum neu denken

Wie nutzen wir das Potenzial der Differenz?

Förderung des natur- und kulturnahen Tourismus

Think Tank ländlicher Raum

Unterstützung in der Angebotsentwicklung

«Machen»

Pläne und Ideen anpacken. 9 Porträts von Machern.

Denken und Handeln in grösseren Räumen

Die wohl grösste Herausforderung unserer Zeit ist nicht die Suche nach neuen Ideen, Erfindungen oder guten Konzepten, sondern die Umsetzung und Inwertsetzung derselben. Erfunden wurde schon vieles, umgesetzt noch lange nicht alles. Dazu braucht es lokale Akteure – innovative Köpfe – mit Führungsqualitäten. Personen, die sich wie Unter-Nehmer und nicht wie Unter-Lasser verhalten.

Raumentwicklung (vertreten durch das Amt für Raumentwicklung Graubünden, welches Verfahrensplattformen und Normen zur Verfügung stellt) und Regionalentwicklung (vertreten durch das Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden, welches sich um attraktive ökonomische Rahmenbedingungen bemüht) haben dieselben Zielsetzungen. Wenn wir uns unter dem Titel «Potenzialarme Räume» oder «Neue Regionalpolitik» mit den aktuellen gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Herausforderungen befassen, dann geht es immer um die Verbesserung von Rahmenbedingungen für die Inwertsetzung von – teils noch ungenutzten – Potenzialen in Graubünden. Tourismusexporte, Industrie- und Dienstleistungsexporte, Exporte von natürlichen Ressourcen (Holz, Stein, Wasser usw.) aber auch Exporte im Be-

reich Bildung und Gesundheit zählen zu den Bereichen, wo wir Wertschöpfung generieren können. Es braucht Akteure, welche bereit sind, Verantwortung und damit Führung zu übernehmen. Graubünden hat Potenzial.

Ich wage zu behaupten, dass es in jeder Talschaft Graubündens solche Akteure gibt. Vielleicht sind sie aber zwischenzeitlich ausgewandert oder entsprechen nicht den gängigen Vorstellungen der lokalen Bevölkerung. Wer verhindert, dass sich ein Unter-Nehmer für die wirtschaftliche Entwicklung einsetzen kann, der trägt Verantwortung für die Nicht-Entwicklung einer Region. Es gilt in (noch) guten Zeiten zu agieren, statt solange zuzuwarten, bis nur noch reagiert werden kann und dann eine negative Entwicklung kaum mehr gebremst werden kann. Auch in der Bündner Raum- und Regionalentwicklung gilt: „Externe Fachstellen können Ihnen erklären, wie Sie es machen könnten. Danach müssen Sie selbst handeln“.

Patentrezepte gibt es keine. Aber eines ist sicher: Oft verhindert die an Gemeindegrenzen orientierte Innensicht eine rasche Umsetzung von Projekten. Es lohnt sich, zwischendurch einen Blick von aussen – die Sicht des Gastes und Marktes – zuzulassen. Reformen bei Gemeinde- und Tourismusstrukturen sind notwendig. Nur wer in grösseren

Räumen denkt und handelt, wird Erfolg haben. Genau dies ist eine weitere Fähigkeit von geeigneten regionalen Akteuren.

Es gibt sie also, die regionalen innovativen Köpfe, welche einzelne Gemeinden oder Talschaften weiterbringen können. Diese Unternehmer sollten unser uneingeschränktes Vertrauen geniessen und weiter ermuntert werden, sich zum Wohle der regionalen Entwicklung in Graubünden einzusetzen.

*Michael Caflisch, lic. rer. pol.
Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden*

Es gibt nichts Gutes– ausser man tut es

Graubünden – ein Land ohne Zukunft? «Alpine Brache»? Zweifellos steht der Kanton vor grossen wirtschaftlichen, soziokulturellen und ökologischen Herausforderungen. Verschiedene natürliche und staatspolitische Rahmenbedingungen sind gegeben und nur bedingt beeinflussbar. Entscheidend wird sein, wie stark die Menschen daran glauben, dass sie die Zukunft selber mitgestalten können. In den Porträts kommen Personen zu Wort, die mit ihren mutigen Projekten Schwung in ihre Region gebracht haben. Sie sollen andere dazu motivieren, selber den Schritt zur Tat zu wagen. Sie erzählen aber auch von Schwierigkeiten, die bei der Realisierung eines Projektes auftreten können. Jede Region hat ihr Potenzial, sind sich die Porträtierten einig. Es gehe jetzt darum, «Minderwertigkeitsgefühle abzuschütteln» und das Vorhandene optimal zu nutzen. Ideen und Projekte brauchen aber die Unterstützung der Bevölkerung, «sonst läuft man leer». Notwendig sind zudem günstige Rahmenbedingungen, vor allem vom Kanton. Das können Beratung und finanzielle Hilfe oder einfachere Strukturen sein. Der Ruf nach konsequenten Gemeindefusionen ist dabei unüberhörbar.

Was sind die Gemeinsamkeiten dieser innovativen Köpfe? Welche Projekte haben sie in Gang ge-

setzt? Einige Projektmacher kommen entweder von aussen oder haben längere Zeit ausserhalb ihres Wohnortes gelebt. Andere sind Rückkehrer, überzeugt von der hohen Lebensqualität und dem kulturellen Reichtum ihrer Region. Sie haben auswärts Erfahrungen gesammelt, studiert, oft auf eher unkonventionelle Weise: auf dem zweiten Bildungsweg, als Zweit- oder Drittausbildung. Einer hat ein Hochschulstudium abgeschlossen und dann «keinen Tag als Biologe gearbeitet». Die Sicht von aussen, immer wieder Abstand gewinnen, ist in den Augen der Projektmacher absolut notwendig. Dies erleichtert auch Kontakte, zu den Schweizer Medien etwa oder zu einflussreichen Persönlichkeiten. Vielen Porträtierten ist ein innerer Drang, eine Berufung oder sogar eine Mission eigen. Sie sind von ihrer Idee überzeugt, auch wenn sie anfänglich belächelt wird, wie es Arthur Loretz mit seiner Porta Alpina ging. Ein Merkmal vieler Projekte ist die Nachhaltigkeit und gleichzeitig die Wirtschaftlichkeit: Josias Gasser macht das an der Idee des regionalen Wirtschaftskreislaufs deutlich, Cassiano Luminati am Beispiel des Bildungszentrums Polo Poschiavo. Durch alle Projekte zieht sich wie ein roter Faden das Thema Tourismus. Für Thomas Kolleger, der viele Entwicklungsideen für das Albulatal diskutierte, sagt klar: «Wir kommen immer wieder auf den Tourismus». Wesentlich ist, dass verwandte Projekte miteinander verbunden werden:

«ansaina» mit der «Energistadt Albulatal», mit landwirtschaftlichen Initiativen und den überregionalen Kulturprojekten von Giovanni Netzer. Auch Marianne Fischbacher sieht die Kooperation der Museen mit dem Tourismus als zwingend; Angelo Andina hoffte, dass mit der Bieraria ein Hotel in Tschlin möglich werde, allerdings vergeblich. Robert Cajochen, der den Erhalt der dörflichen Infrastruktur als entscheidend für die regionale Identität hält, möchte die ganze Surselva als eine einzige touristische Region vermarkten. Touristische Projekte müssen aber, wie Denise Dillier sagt, zur einheimischen Bevölkerung passen; eine Art Schlüsselerkenntnis, die immer wieder durchdringt.

Die Porträts geben Antworten, sie lassen aber auch Fragen offen. Wie und in welcher Form sich der Kanton bei diesen regionalen, und gelegentlich isolierten Initiativen engagieren soll. Ungeklärt bleibt auch die Frage, welche Rolle die Raumplanung für die wirtschaftliche Entwicklung in den Regionen spielt oder welche gesamtkantonalen Zukunftsperspektiven denkbar sind. Antworten dazu gibt der letzte Teil der Broschüre.

Wir danken allen „Machern“, die sich die Zeit genommen haben, von sich und ihren Projekten zu erzählen.

Hansjürg Gredig



«Nachhaltiges Bauen»

Regionaler Wirtschaftskreislauf

Im Firmenhauptsitz in Chur und beim Gewerbehaupthaus in Punt Muragl manifestiert sich die Gasser'sche Firmenphilosophie. Sie verbindet Ökonomie und Ökologie und schliesst die soziale Dimension mit ein. Ein wichtiger Grundgedanke dieser praktizierten Nachhaltigkeit ist der regionale Wirtschaftskreislauf: Baumaterial und Energiebedarf stammen weitgehend aus der Region, die Wertschöpfung ist einheimisch. Die Josias Gasser Baumaterialien AG beschäftigt rund 100 MitarbeiterInnen und

verfügt neben dem Hauptsitz in Chur über Filialen in Punt Muragl, Davos, Zernez, Ilanz, Zizers, Walenstadt, Netstal und St. Gallen.

«Eine Frage des gesunden Menschenverstandes»

Der in Zürich aufgewachsene Haldensteiner Bürger Josias F. Gasser lernte früh, dass Lichter löschen genau so eine Selbstverständlichkeit sein sollte wie die naturgerechte Pflege des Hausgartens, den seine Mutter in der Stadt unterhielt. Später, als Leiter der Gasser Baumaterialien AG, machte er sein selbstverständliches nachhaltiges Denken zur Firmenphilosophie. Nachhaltigkeit ist für ihn «eine

Frage des gesunden Menschenverstandes». Beim Bauen steht für ihn der sparsame Umgang mit den natürlichen Ressourcen im Vordergrund. Mit seinen Passivhäusern macht er vor, was er damit meint. Als wichtiges Element der Nachhaltigkeit bezeichnet Josias Gasser die notwendige Wirtschaftlichkeit: Nachhaltigkeit hat für ihn nur dann eine Zukunft, wenn sie gleichzeitig wirtschaftlich, ökologisch und sozial tragfähig ist.

Verantwortung als persönliche Motivation

Als Werkstudent der Betriebswissenschaft verinnerlichte Josias Gasser die «Die Grenzen des

Der ökologische Ökonom

Josias F. Gasser, geboren 1952, wächst in Zürich auf. Nach der Zweitweg-Matura studiert er Betriebswirtschaft und schliesst 1980 als lic. oec. publ. ab. Seit 1984 führt er den 1948 von seinem Onkel in Haldenstein gegründeten Baumaterialienhandel mit heutigem Sitz in Chur.

Das Passivhaus

Ein Passivhaus ist ein Niedrigstenergiehaus. Es benötigt keine aktive, konventionelle Heizung mehr, also keine Heizkörper oder Fussbodenheizung, weil die Wärmeverluste über die Gebäudehülle stark vermindert werden. Passive Wärmequellen wie Sonne, Mensch, Haushaltgeräte und die einzige aktive Wärme aus der Kleinstwärmepumpe decken einen Grossteil des Wärmebedarfs.

Wachstums», das Standardwerk des Club of Rome. Das Buch leitete das ökologische Umdenken der 1970er Jahre ein. 1987 erschien der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung mit der heute noch gültigen Definition der Nachhaltigkeit; danach ist eine Entwicklung erst dann zukunftsfähig ist, wenn «die gegenwärtige Generation ihre

Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können». Prägend für das Denken und Handeln von Josias Gasser wurde der Erdgipfel von Rio 1992. Eine Schlüsselrolle spielte dort der Unternehmer Stephan Schmidheiny, der mit dem Buch «Kurswechsel» das Thema in der Unternehmerswelt salonfähig machte. Damals wurde der Begriff «Ökoeffizienz» geboren: Ökoeffizienz bedeutet, dass der nachhaltige Umgang mit unseren endlichen Ressourcen auch aus wirtschaftlichen Überlegungen zwingend ist. Ähnlich wie Schmidheiny ist auch Gasser der Meinung, dass Menschen, die das Glück haben, in einer privilegierten Position zu sein und für andere entscheiden zu können, ihre Verantwortung wahrnehmen

müssten. Dies heisse nicht kurzfristige Gewinnmaximierung, wie es mancher Manager halte, sondern es bedeute, auch die nächste Generation im Auge zu haben. Die ideologische Brille behagt ihm nicht, es steht für ihn aber ausser Frage, dass wir Gefahr laufen, unsere eigenen Lebensgrundlagen kaputt zu machen.

Es braucht auch Glück zum Erfolg

Sein Vater hatte ein Baugeschäft in Zürich, sein Onkel führte den Baumaterialienhandel in Chur. «Eigentlich war es Zufall», meint Josias Gasser, dass es ihn in diese Branche verschlagen habe. Für ihn sei es aber auch ein Glücksfall, denn nirgendwo sonst könnte er einen derart wirkungsvollen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten wie hier. Josias Gasser ist ein über-



zeugter Anhänger der Kleinen und Mittleren Unternehmen, denen er eine wichtige Rolle für ein nachhaltiges Wirtschaften zutraut. Eine dezentral organisierte Wirtschaft könne die Bedürfnisse von Umwelt und Gesellschaft seiner Meinung nach besser erfüllen als monopolartige Zusammenschlüsse, die zu Gleichförmigkeit und Abhängigkeiten führten.

Gasser ist mit seiner Firmenphilosophie offenbar auf dem richtigen Weg; Geschäftsverlauf, Klimaerwärmung und die knapper werdende Energie scheinen ihm Recht zu geben. Sein Erfolg hat zweifellos mit seinem überdurchschnittlichen Engagement und seiner Kreativität zu tun. Er relativiert aber und meint, man dürfe die eigene Leistung nicht überschätzen. Es sind immer

mehrere Menschen beteiligt. Auch Glück spiele eine Rolle, Gesundheit und natürlich die bestehenden Voraussetzungen, auf denen er aufbauen konnte. So sei es für ihn ein grosser Vorteil gewesen, dass sein Onkel im Engadin und in Davos bereits Filialen gegründet habe. Diese Standorte passen heute bestens in die Firmenphilosophie, nach welcher die Kunden im ganzen Kanton möglichst mit der Bahn versorgt werden sollen.

«Tue Gutes und sprich darüber»

Für Gasser ist es eine Herausforderung, die Leute von einer Sache zu überzeugen, die sie noch nicht kennen und der sie Widerstand entgegen bringen. Zu Beginn ging das Unternehmen mit seinen nachhaltigen

Ideen für das Bauen kaum in die Öffentlichkeit, wenigstens nicht gezielt. Inzwischen hat Josias Gasser aber gelernt, dass es «nichts nützt, wenn man etwas macht und die Leute wissen nichts davon». Entsprechend handelt er heute nach dem Grundsatz: «Tue Gutes und sprich darüber». Er informiert offensiver, allerdings «KMU-like», wie er betont, «ohne grosse Budgets und eigene PR-Abteilung». Wichtig sei, es etwas anders zu machen als die andern, zum Beispiel ein Baustellenfest statt eines Spatenstichs. So gewinne man auch die Medien. Als Beispiel nennt Gasser den Auftritt einer Steelband unter dem Motto: Macht Ölfässer zu Musik. Das schliesst Eröffnungsfeste nicht aus – im Gegenteil. Niedrigstenergie-



häuser wie die Firmengebäude in Haldenstein und Punt Muragl stehen offen für die Öffentlichkeit. Seine Firmenphilosophie kann er so am praktischen Beispiel demonstrieren. Dies sei glaubwürdiger, es bleibe nicht bei einem Strohfeder, das bald wieder vergessen werde.

Nachhaltiges Bauen und Raumentwicklung

Das Potenzial einer nachhaltig ausgerichteten Wirtschaft und die Auswirkungen auf die Region werden laut Gasser unterschätzt. Für einen effizienten, langfristig ökonomischen Umgang mit den nicht erneuerbaren Ressourcen brauche es Innovationen und eine Dezentralisierung wirtschaftlicher Aktivitäten, um Schäden zu vermeiden. Die regionale Wirt-

schaft müsse in einen geschlossenen Kreislauf eingebettet sein, Baumaterial und Energie sollten so weit wie möglich aus der Region stammen. Annähernd gelang dies Gasser beim Bau des Gewerbehaupthauses in Punt Muragl. Das Holz für die Tragkonstruktion stammt mehrheitlich aus dem Prättigau, die Lärchen für die Aussenhaut lieferte eine Engadiner Sägerei. Gedeckt wird der geringe Restenergiebedarf mit Sonnenenergie und Holzpellets, lokalen Ressourcen also. Die Wertschöpfung bleibt in der Region, wogegen sie beim Ölverbrauch oder beim Atomstrom abfließt.

Denken und Handeln in regionalen Kreisläufen heisst für Gasser aber keineswegs, den Blick gegen aussen zu verschliessen.

Das Know-how sei international, die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinaus ist für ihn eine Selbstverständlichkeit. Dies auch deshalb, weil die Schweiz ihren früheren Vorsprung in der Bautechnik eingebüsst habe. Führend sei jetzt Österreich, insbesondere das Vorarlberg, das einst von der Schweiz profitiert habe. Gasser weiss um die Signalwirkung von vorbildlichen, nachhaltig errichteten Bauten über die Landesgrenzen hinaus. «Technik und Ideen sollen», so Gasser, «global verfügbar sein, die Produktion hingegen lokal.»

Fazit

Die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen zwingt uns, sorgfältig damit umzugehen. Nachhaltiges Handeln ist untrennbar an wirtschaftliche Überlegungen geknüpft, das eine ist, so Josias Gasser, ohne das andere nicht sinnvoll. Sein zentrales Anliegen ist das Handeln, wie er es mit dem Bau von Niedrigstenergiehäusern verwirklicht. Zentrales Element für ein nachhaltiges Wirtschaften sind für ihn regionale Kreisläufe; Baumaterial und Energie sollten so weit wie möglich aus der Region stammen.

Schlusswort aus raumplanerischer Sicht

Also, schön zu wissen, was diese Leute alles geleistet haben, aber was haben Raumentwicklung und Raumplanung damit zu tun?

Räumliche Planungen sind leider nur Instrumente bzw. Werkzeuge, die, wenn keine zielstrebigsten Leute mit klaren Ideen sie vorantreiben, schnell wirkungslos verpuffen. Oder in einer bürokratischen Sackgasse landen können. Planungen brauchen deshalb engagierte Köpfe. Menschen, die Ideen haben und daraus Konzepte entwickeln; Menschen, die andere Menschen von ihren Projekten überzeugen; Menschen, die Projekte umsetzen. Menschen, die wissen, was sie wollen.

Raumplanungen streben konkrete Ergeb-

nisse an, sei es eine unbefriedigende Situation zu verbessern, eine Entwicklungsgelegenheit auszunutzen oder eine besondere Ordnung zu erhalten, weil sie wertvoll ist. Wie bei allen erdenklichen Planungen ist nicht der Plan selber wichtig, sondern die Resultate, die mit seiner Hilfe erzeugt werden. Dabei sind Ideen, Kreativität und Ziele sowie eine Prise Hartnäckigkeit von zentraler Bedeutung.

Die hier porträtierten Leute machen es vor. Sie wollen etwas Besonderes erreichen und ziehen alle Register, um zum Resultat zu kommen. Egal, ob sie ab und zu was einstecken oder Umwege gehen müssen. Deshalb sollen sie den Ortsplanern, Kreisplanern, Planungskommissären und -vorständen sowie Beratern

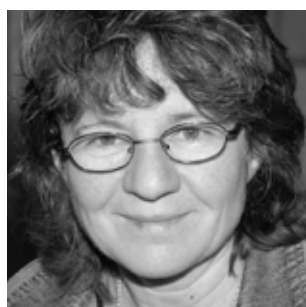
und Entwicklern jeglicher Sorte als Vorbild dienen.

Ich wünsche mir, ich hätte so viele Ideen und so viel Kraft wie diese Leute. Das wäre das A und das O der Raumplanung. Der Rest käme beinahe von alleine.

Das Erfolgsrezept der kommunalen Raumplanung würde dann so lauten:

- Planungsbehörde und -kommissionen müssen wissen, wohin sie wollen.
- Sie müssen wissen, wo sie gerade stehen.
- Sie müssen wissen, was sie zu tun haben, um ihre Ziele zu erreichen.
- Und sie machen es.

*Alberto Ruggia, Architekt und Raumplaner
Amt für Raumentwicklung,
Abteilung Nutzungsplanung*



Impressum

Autoren:
Hansjürg Gredig, Stefan Forster,
ZHAW Zürcher Hochschule für Ange-
wandte Wissenschaften
Fachstelle für Tourismus und Nachhal-
tige Entwicklung
Center da Capricorns
CH-7433 Wergenstein

Projektleiter:
Alberto Ruggia, ARE

Fotos und Gestaltung:
Gian Paolo Tschuur, ARE

Herausgeber:
Amt für Raumentwicklung Graubünden
Grabenstrasse 1, 7001 Chur
Tel. 081 257 23 23, Fax 081 257 21 42
E-Mail: info@are.gr.ch

Nachdruck oder Vervielfältigung mit
Quellenangaben erwünscht



Amt für Raumentwicklung
Graubünden
Uffizi per il svilup del territori
dal chanton Grischun
Ufficio cantonale per lo sviluppc
del territorio dei Grigioni

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



Life Sciences und
Facility Management

IUNR Institut für Umwelt und
Natürliche Ressourcen



graubünden